

Leseprobe aus:

**Manfred Geier**

# Was konnte Kant, was ich nicht kann?



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).



## Kapitel 1 *Was schreibst du?*

**Samstag, 22. Oktober 2005**

Die philosophische Geschichte, die ich hier erzählen will, begann an einem Samstag im vergangenen Jahr. Eigentlich begann sie schon früher, weil jede Geschichte eine Vor-Geschichte hat. Im Leben beginnt nichts wirklich bei einem Nullpunkt. Aber dieser Samstag war doch, jedenfalls für die kommende Geschichte, ein ganz besonderer Tag.

Ich saß damals an meinem Schreibtisch, blickte aus dem Fenster in den Himmel und träumte vor mich hin. Mein Schreibtisch steht im dritten Stock eines alten Gebäudes in Hamburg. Früher war es eine Holzbearbeitungsfabrik. Jetzt arbeiten hier viele Künstler, Architekten und Handwerker. Mit meiner Freundin Paula teile ich mir einen schönen, großen Raum. Sie macht

Filme, ich schreibe Bücher, jedoch keine Romane, sondern Sachbücher, am liebsten über Philosophen und philosophische Fragen.

An diesem Samstag also, so habe ich es mir in meinem Kalender notiert (denn sonst wüsste ich ja nicht mehr, dass es der 22. Oktober gewesen war), kam Rike zu Besuch. Das ist nur eine Abkürzung ihres langen doppelten Vornamens. Denn eigentlich heißt sie Friederike-Ulrike. Aber da sie sich schon als Kind nicht entscheiden konnte, welchen dieser Namen sie schöner fand, und da niemand sie mit ihrem Doppelnamen rufen wollte, wurde sie bereits im Kindergarten und in der Schule nur «Rike» genannt. Und auch als Erwachsene mit zwei Kindern ist sie Rike geblieben.

Sie wollte mit Paula über den neuen Roman der Schriftstellerin Li Ang aus Taiwan sprechen, der vielleicht ein guter Stoff für einen Film sein könnte. Rike hatte lange Zeit in Taiwan gelebt, dieser fernen Insel im Chinesischen Meer, und war mit einem Taiwaner verheiratet gewesen. Sie kann perfekt Chinesisch lesen und sprechen. Manchmal übersetzt sie Bücher aus der chinesischen in die deutsche Sprache.

Rike war nicht allein gekommen, sondern mit Toni. Das ist ihr Sohn, der damals siebendreiviertel Jahre alt gewesen ist. Jetzt ist er schon über acht Jahre alt. Meistens wird er von Emma begleitet, einer großen Schäferhündin mit ganz weißem Fell. Obwohl sie so groß ist, ist sie doch ein richtiger Angsthase. Am liebsten verkriecht sie sich in eine stille Ecke oder unter einen Tisch. Rike vermutet, dass ihre frühere Besitzerin sie oft mit einem Krückstock geschlagen hat und dass sie deshalb Menschen fürchtet, die sie nicht kennt und zu denen sie kein Vertrauen hat.

Aber ich will jetzt noch nichts von Emma und ihrem Abenteuer erzählen, sondern etwas von dem Gespräch mit Toni berichten, der eigentlich Anton heißt, aber meistens Toni genannt

wird. Er hatte sich zunächst auf das Sofa gelümmelt und mit seinem Gameboy gespielt. Das schien ihn viel mehr zu interessieren als die Gespräche der Erwachsenen. Wir kannten uns damals noch nicht so gut wie heute und waren noch keine Freunde. Wir wussten wenig voneinander. Ich wusste von ihm nur: Er ist der Sohn von Rike, spielt gern Fußball und geht in die zweite Schulklasse. Und er wusste von mir nur: Ich bin ein Freund von Paula und schreibe Bücher, um damit auch Geld zu verdienen.

Aber dann schien er doch neugierig geworden zu sein und kam zu mir in meine Ecke. Aber vielleicht hat er sich auch nur gelangweilt und wusste nicht, was er sonst tun sollte. Da stand er also plötzlich neben mir und fragte mich: «Schreibst du wieder ein Buch?»

«Nein», antwortete ich. «Ich muss noch viel lesen und nachdenken, bevor ich wieder etwas Neues schreiben kann. Und viel spazieren gehen, denn die besten Gedanken kommen nicht beim Sitzen, sondern bei Bewegung in frischer Luft. Das geht alles nicht so schnell mit dem Schreiben. Bevor ich nicht genau weiß, was ich schreiben kann, kann ich damit auch nicht anfangen.»

«Was schreibst du dann, wenn du es weißt?»

«Über neugierige Kinder, die Philosophen schwierige Fragen stellen und erwarten, dass sie klug antworten. Das versuche ich auch ab und zu im Radio zu tun, wo ich einem jungen Mädchen philosophische Fragen beantworte. Da dachte man im Buchverlag, mit dem ich meistens zusammenarbeite, ich könnte doch darüber auch etwas schreiben.»

«Was ist das denn, ein Philosoph?»

«Siehst du, Toni, da geht es schon los mit den schweren Fragen», stellte ich fest und machte es mir mit der Antwort leicht; denn ich sagte nur etwas zum Ursprung dieses Wortes. «Wenn man ‹Philosoph› wörtlich versteht, dann besteht es aus zwei

alten griechischen Wörtern, aus «philos», das heißt Freund, und aus «sophia», das ist das Wissen, die Erkenntnis oder die Weisheit. Ein Philosoph ist also jemand, der mit der Weisheit befreundet ist und sie erreichen will.»

«Und was willst du darüber schreiben?»

«Das hängt von den Fragen ab, und dazu muss ich mir noch viel überlegen. Denn für Philosophen sind die Fragen oft viel wichtiger als die Antworten. Willst du sehen, wie das Buch aussehen wird?»

«Ja», antwortete Toni neugierig und fragte weiter: «Aber wie kann man das denn jetzt schon sehen, wenn du es noch nicht geschrieben hast?»

«Das ist wie in dem verrückten Wunderland, von dem die junge Alice geträumt hat», fiel mir spontan als Vergleich ein. «In diesem Land geht die Zeit manchmal verkehrt herum, was schrecklich verwirrend sein kann. Denn man kann sich dann an etwas erinnern, bevor es geschieht, und sich auf etwas freuen, das bereits passiert ist.»

«Das geht doch nicht, rückwärts in der Zeit leben», sagte Toni mit erstauntem Gesichtsausdruck; und nach kurzem Nachdenken ergänzte er: «Denn dann würde ich immer jünger werden, je älter ich werde; und am Ende des Lebens würde ich dann geboren werden.»

«Ganz so schlimm ist es in meinem Fall nicht. Die Zeit läuft zwar nicht rückwärts. Aber es gibt bereits den Vorschautext über das noch nicht geschriebene Buch, damit die Buchhändler jetzt schon wissen, welche Bücher im kommenden Herbst erscheinen werden. Da steht also bereits geschrieben, was es noch nicht gibt. Aber ich habe ja noch ein bisschen Zeit. Das Manuskript muss erst am 14. April im nächsten Jahr fertig sein. So steht es im Vertrag.»

«Und wenn du bis dahin nicht fertig bist?»

«Darüber möchte ich jetzt lieber nicht nachdenken.» Und

dann zeigte ich Toni das Verlagsprogramm für «Die neuen Taschenbücher. Sachbuch. Mai bis Oktober 2006» und die Seite, auf der über mein neues Buchprojekt informiert wurde, unter der Überschrift: «Eine Reise ins philosophische Wunderland». Auch der Umschlag war schon abgedruckt, auf dem der Titel zu lesen war: *Was konnte Kant, was ich nicht kann? Kinder fragen – Philosophen antworten.* Und zu sehen war die Zeichnung des lächelnden Kant-Denkmal, vor dem ein kleines Mädchen steht.

«Ist das der Kant, über den du ein Buch geschrieben hast?», fragte mich Toni, was mich etwas erstaunte. Denn ich hätte nicht gedacht, dass er das wusste. Toni hatte es, wie er mir sagte, von seiner Mutter erfahren und sich den Namen des Philosophen gemerkt. Auch wusste er, dass Immanuel Kant\* 1804 gestorben war und man sich im Jahr 2004 besonders an ihn erinnert hatte, weil sein Tod 200 Jahre her war.

**\* Immanuel Kant ist mein Lieblingsphilosoph. Er lebte von 1724 bis 1804 in Königsberg, das so hieß, weil dort die Könige von Preußen gekrönt wurden, die dann aber doch lieber in Potsdam und Berlin lebten. Denn in Königsberg war es ihnen vor allem im Winter viel zu kalt. Heute heißt es Kaliningrad und gehört zu Russland. Kants Eltern waren sehr arm. Seine Mutter starb, als er 13 Jahre alt war, und Kant war erst 22 Jahre alt, als auch sein Vater starb. Er hat, wie er später schrieb, «alles aus sich selbst gemacht». Auch von anderen Menschen wünschte sich Kant, dass sie selbständig zu denken lernen. Man soll nicht nur nachplappern, was andere Menschen vorsehen. Deshalb schrieb er: «Habe Mut, dich deines *eigenen* Verstandes zu bedienen, ohne Leitung eines anderen!» Diesen Mut hat Kant gehabt. Er war ein kluger «Selbstdenker», ein wirklicher Philosoph im ursprünglichen Sinn dieses Wortes, der nach Wissen strebte und die Weisheit liebte.**

Doch warum zwinkert das Denkmal Kant auf dem Umschlag dem kleinen Mädchen zu? Wollte er sich über sie lustig machen, weil sie so klein war und er als großer Philosoph so viel konnte, was sie nicht konnte?

«Für Kant war es sehr wichtig, dass die Menschen selbst denken können. Das konnte er selbst sehr gut. Aber das hat er auch erst lernen müssen. Denn als Kind wird man zunächst von anderen Menschen gelenkt oder geleitet, besonders von den Eltern und den Lehrern. Doch mit der Zeit sollte man immer selbständiger werden, auch in seinem eigenen Kopf.»

«Und warum lacht Kant dann so komisch?», wollte Toni wissen.

«Ich glaube, Kant lacht nicht über das kleine Mädchen», antwortete ich, «sondern mit ihm. Denn Kant hat zwar gern gelacht. Aber er hat niemanden ausgelacht. Er war ein lustiger, kein boshafter oder überheblicher Mensch. Und dass er einmal als Denkmal ganz grün und steif auf einem Sockel stehen würde, darüber hätte er wahrscheinlich selbst am meisten gelacht.»

«Lachen denn Philosophen gern?», fragte Toni voller Ernst.

«Eher nicht», antwortete ich. «Denn meistens sind sie mit dem eigenen Nachdenken so sehr beschäftigt, dass ihnen richtig schwindlig davon wird. Dann können sie auch ganz schön ins Stolpern geraten, worüber sie selbst allerdings nicht gern lachen. Aber für die anderen Menschen kann das lustig sein. Schon über einen der ersten Philosophen erzählte man sich gern, wie er gestolpert und hingefallen sei. Er hieß Thales und lebte um 600 Jahre vor Christus in Milet am Mittelmeer, das heute ein kleines türkisches Städtchen ist, aber damals die wichtigste Stadt der ganzen Welt war. Auch beim Gehen schaute er gern in den Himmel, weil ihn das riesige Weltall mehr interessierte als der schmale Weg vor seinen Füßen. Und dabei fiel er einmal in einen Brunnen, weshalb ihn ein junges Mädchen, das das gesehen hat, ausgelacht haben soll. Da ist es doch schon besser, wie Kant

fest auf seinem Sockel zu stehen und nicht nach oben in den Himmel zu schauen, sondern nach unten und einem kleinen Mädchen zuzuzwinkern.»

«Woher weißt du denn, dass Thales in einen Brunnen gefallen ist und ausgelacht wurde?», fragte Toni.

«Ich weiß nicht, ob das wirklich geschehen ist. Aber ich weiß, dass sich 200 Jahre später Platon\*, der berühmteste Philosoph aller Zeiten, darüber fürchterlich aufgeregt hat. Nicht über diesen stolpernden Thales Guck-in-die-Luft, sondern über das lachende Mädchen. Denn für Platon war das Philosophieren eine ganz ernste und schwierige Sache, die nur dumme Menschen für lächerlich halten können. Und dass Philosophen manchmal etwas ungeschickt zu sein scheinen oder anders als die meisten Menschen, sollte kein Grund sein, über sie zu lachen. Platon verstand eben keinen Spaß. Das hat er jedenfalls in einem seiner vielen Bücher geschrieben.»

**\* Platon hieß eigentlich Aristokles. Aber er wurde Platon genannt wegen seiner großen, breiten Stirn. Denn «breit» hieß in der griechischen Sprache «platos». Er wurde 428 Jahre vor Christus in Athen geboren. Seine Familie war sehr vornehm, und Kodros, der letzte König von Athen, gehörte zu seinen aristokratischen Vorfahren. Zunächst wollte Platon Politiker werden. Doch dann erlebte er die großen politischen und kriegerischen Unruhen. Von 431 bis 404 dauerte der Peloponnesische Krieg auf der griechischen Halbinsel. Vor allem die beiden Städte Sparta und Athen haben sich ständig bekriegt. Da entschied sich dieser Breitschädel, doch lieber Philosoph zu werden und bei Sokrates das Philosophieren zu lernen. Im Jahr 386 vor Christus gründete er in einem kleinen Wäldchen, das dem alten griechischen Helden Akademos geweiht war, seine philosophische Schule, die er deshalb «Akademie» nannte. Sein wichtigster Schüler an dieser Akademie war Aristote-**



**les. Im Jahr 347 starb Platon während einer Hochzeitsfeier in Athen im Alter von 81 Jahren. Es wurde berichtet, dass kein einziger Mensch Platon jemals lachen sah und dass an seiner Akademie das Lachen verboten war.**

«Da ist mir der lustige Kant aber viel lieber als der ernste Platon», stellte Toni fest. Doch dann hatte er zu Platon eine überraschende Idee: «Vielleicht hat Platon gar nicht ernst gemeint, was er geschrieben hat? Er kann doch auch über diesen Thales gelacht haben, aber wollte es nicht schreiben. Vielleicht hat er geschwindelt, weil er selbst auch ein Philosoph war und nicht wollte, dass man ihn auslacht.»

«Du meinst, er hat etwas anderes gemeint als geschrieben?»

«Vielleicht hat er das alles nur erfunden. Nach 200 Jahren kann man doch nicht mehr wissen, wie es wirklich gewesen war, und heute erst recht nicht mehr.»

«Das stimmt. Das können wir nicht wissen. Wir müssen Platon glauben, der immer wieder auch geschrieben hat, dass er nur die Wahrheit sagen will. Darum hat er auch nicht viel von den Dichtern gehalten, die nur Märchen, Heldensagen, Abenteuer-geschichten oder Mythen über Götter erzählten. Aber dann hat Platon auch über sein eigenes Schreiben nachgedacht und sich selbst gefragt: Wie kann ich denn die Wahrheit aufschreiben, wenn niemand wissen kann, ob ich sie nicht auch nur wie ein Dichter erfunden habe? Deshalb wollte er nichts aufschreiben, sondern nur denken, am liebsten gemeinsam mit anderen klugen Menschen. Denn er hielt ein gutes philosophisches Gespräch zwischen Freunden für viel besser als ein Buch, weil man die Leser ja nicht kennt und mit ihnen auch nicht diskutieren kann.»

«Platon wusste wohl selbst nicht genau, was er wollte, lieber schreiben oder sich unterhalten. Aber vielleicht hat er die Bücher auch nur geschrieben, weil er wie du damit Geld verdienen wollte?»